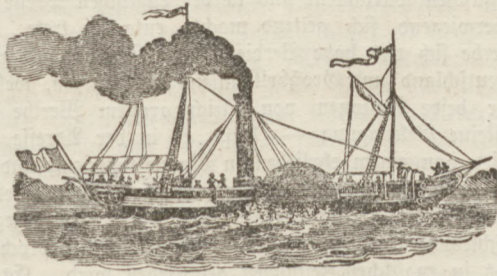


Danziger Dampfboot.

No. 115.

Dienstag, den 21. Mai.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1861.

31ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr.

Gleisige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des Danziger Dampfboots.

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Kopenhagen, Sonnabend 18. Mai.
Bei der gestern stattgehabten Ueberreichung der Adresse sagte der Conseilspräsident ungefähr: Die Regierung sei der Ueberzeugung, daß eine endliche Lösung der Streitfrage dringend notwendig sei. Eine Lösung sei nur dann möglich, wenn Holstein eine solche selbständige Stellung erhalte, daß der König im Stande sei, die Forderungen in Betreff Holsteins zu erfüllen, ohne die Einmischung in die Verhältnisse der übrigen Landesheile zu gestatten. Die befreundeten Mächte hätten den dänischer Seite gethanenen Schritten zur Ausgleichung Anerkennung gezollt. Aus dem letzten Auftreten der Mächte gehe hervor, daß sie die Gefahr, die aus dem Hinschleppen der Frage unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen entsteht, einsehen, und sei zu hoffen, daß sie sich den Ansichten Dänemarks anschließen wollen.

Petersburg, Montag 20. Mai, Abends.
Nachdem die Schifffahrt eröffnet worden, hat die Neva sich unerwartet mit starkem Ladogais bedeckt. Es sind viele Schiffe beschädigt worden und viele Getreidebarken gesunken. Der entstandene Schaden ist bedauerlich.

London, Montag 20. Mai, Vormittags.
Nach hier eingetroffenen Berichten aus New York vom 7. d. hat Präsident Lincoln die Sendung von Truppen und Waffen nach Washington gefordert. Virginien hat erklärt, daß es jede Invasion verhindern werde. Nordcarolina, Tennessee und Arkansas treten gleichfalls gegen die Union feindlich auf. Wie gerüchtweise verlautet, werden die Bundesstruppen Baltimore besetzen.

Triest, Montag, 20. Mai, Mittags.
Der Kaiser und die Kaiserin reisen heute Abend 10 Uhr nach Wien zurück. — Der Kaiser hatte alle vom hiesigen Militärgerichte in politischen Prozessen Verurtheilte begnadigt.

Turin, Sonnabend 18. Mai.
General Klapka, der über hier nach Caprera gereist ist, wird hierher zurückkehren. Kossuth ist so eben angekommen.

Heidelberg, 17. Mai.
Der Handelstag beschloß mit allen gegen drei Stimmen die Empfehlung der unbedingten Einführung des deutschen Handelsgesetzbuches, indem er alle gegen dasselbe geltend gemachte Bedenken der künftigen Revision vorbehielt. (S. N.)

Landtags - Angelegenheit.

Abgeordnetenhaus.

53te Sitzung, am 17. Mai.

Präsident Simson eröffnet die Sitzung vor spärlich besetztem Hause.

Nach Erledigung mehrerer Kommissionsberichte und Anträge folgt die Fortsetzung der vor mehreren Tagen abgebrochenen Beratung des Petitionsberichts der Unterrichts-Kommission in Sachen des Unterrichtsgesetzes.

Abg. Stavenhagen: Man werde fragen, wie kommt Saul unter die Propheten? (Heiterkeit.) Aber er habe ein großes Interesse an der Unterrichtsfrage. Der Kommissionsbericht habe ihn enttäuscht. Einen Beschluß habe die Kommission nicht gefaßt; sie sei nur einzig über Sachen, worüber alle Welt schon längst einig sei. Die Kommission hätte bestimmte Anträge stellen müssen, wie etwa die Gewerbe-Kommission in der Gewerbefrage. Der Minister bekomme nur zu hören, was die verschiede-

nen Petenten wollen, nicht was die Kommission, noch was das Haus wolle. Die Verhandlungen könnten daher nur den Zweck haben, daß die Mitglieder ihrem Herzen Luft machen; so wolle er denn auch erklären; daß er ein Gegner der Regulative sei und bedauere, daß der Kultusminister sich dazu befand habe; er gebe zu, daß er sie anders handhaben werde als sein Amtsvorgänger.

Abg. Ritter (bei der fortwährenden großen Unruhe des Hauses ist der Redner an einzelnen Stellen gar nicht zu verstehen): Es sei anerkannt von allen Seiten, selbst vom Kultusminister, daß die Regulative an manchen Mängeln litt, daß sie jedenfalls sehr verbesserungswürdig seien. Das siche indes wohl fest, daß ein Hauptprinzip der Regulative in dem künftigen Unterrichtsgesetz auch seinen Platz werde finden müssen: das Prinzip des positiven, historischen, biblischen Christenthums.

Abg. Mettenmeyer wendet sich gegen die Simultanschulen.

Abg. Dr. Gastein: In den zwanziger Jahren habe ein berühmter französischer Staatsmann die Aeußerung gethan: Preußen sei das klassische Land der Kasernen und Schulen. Ob dieses Doppellob heute noch gelte, wisse er nicht. Die Kasernen betreffend sei Preußen freilich noch immer das klassische Land; daß es in Bezug auf die Schulen dies nicht mehr sei, müsse er tief beklagen. — Es thue ihm leid, daß er gerade in diesem Punkte dem Abgeordneten Diesterweg, aus dessen Schriften er so viele Belehrungen geschöpft, entgegentreten müsse, aber er fühle sich im Gewissen dazu verpflichtet, weil gerade das Wort Diesterweg's, dessen Streben in der Lehrwelt so lange maßgebend war, in diesen Kreisen trotz und wegen der äußern Angriffe großen Einfluß habe. Gerade weil Diesterweg ein so warmes Herz für die Lehrwelt und die Volksschulen habe, wüßte derselbe mit bestrebt sein, Ruhe und Frieden auf diesem Gebiete mit herzustellen zu helfen. Der Redner polemisiert gegen die von Diesterweg ausgesprochene Auffassung der Lehre von der Verdorbenheit des menschlichen Gemüths; es liege dem eine falsche Auffassung biblischer Stellen zu Grunde. Das Grundprinzip der Regulative sei die Losreißung von dem Abstrakten und Formellen und daran mitgewirkt zu haben, sei auch das Verdienst Diesterweg's. Herr Diesterweg habe von dem geistigen Vater der Regulative gesprochen. Ob Stielh oder Stahl sei gleichgültig — dann von dem Adeptenworte — aber einen geistigen Vater habe er anzuführen vergessen: das sei der berühmte Pädagog Diesterweg. Derselbe sei positiver und negativer Miturheber der Regulative. Die Grundlagen der Regulative seien die einfachen naturgemäßen Konsequenzen der Grundsätze Diesterweg's. Das Aufheben des starren Formalismus, das habe Diesterweg mit herbeigeführt durch Pflegen des Anschauungsvermögens nach der Pestalozzi'schen Schule. Negativ sei derselbe Miturheber, indem seine Grundsätze in die entgegengesetzte Methode umschlugen. Das sei namentlich bei den Seminaren geschehen.

Abg. v. Krosigk: Würde ein Schulgesetz vorgelegt, so würde er mit seinen Freunden, insofern das Gesetz sich nur auf externa bezöge, wie Gehalt, Pension u., der Regierung keine Hindernisse in den Weg legen. Aber Eile habe es auch in dieser Beziehung nicht; deshalb stimme er für Tagesordnung.

Abg. Harfort: Die Schulen litten am Hunger und von der Bürokratie; wenn man das Unterrichtsgesetz erlasse, höre man zuvor die Lehrer; er begreife nicht, wie man die Lehrer von dem Schulverstande ausschließen könne; warum man den Gemeinden die freie Wahl der Lehrer beschränken wolle? Sie bestöhe ja schon in Westfalen. Was die materielle Lage der Lehrer betreffe, so verdienten sie doch mindestens dieselbe Berücksichtigung, wie die Subalternbeamten, Gensdarmen u. dgl., deren Beförderungen man verbessern wolle. Das Beste in dieser Sache werde wohl sein, wenn das Haus selbst ein Schulgesetz ausarbeite; dann werde der Minister sich mindestens äußern müssen. Wenn im nächsten Jahre keine Vorlage erfolge, werde er mit seinen Freunden einen Gesekentwurf einbringen.

Kultusminister v. Bethmann-Hollweg: Die Verbeißung des Unterrichtsgesetzes, welche ich im vorigen Jahre ausgesprochen habe, ist wohl Veranlassung gewesen, daß in weiteren Kreisen Wünsche in Form von Petitionen an das Haus gerichtet worden sind. Diese Petitionen gehen von sehr verschiedenen Gesichtspunkten aus. Die Kommission will nun alle als Material überweisen. Die Regierung mußte bei den Verhandlungen in der Kom-

mission zurückhaltend sein, schon weil die Ansichten darüber noch nicht festgestellt sind. Trotzdem werden die Kommissions-Verhandlungen nicht ohne Wirkung sein; der Regierung muß es von Interesse sein, die Ansichten im Lande kennen zu lernen, den Gegensatz der Ansichten Diesterweg's von denen der Kommission in Sachen der Seminaristen u. dgl. Eine Unterbreitung des Unterrichtsgesetz Entwurfs zur öffentlichen Beurtheilung wird nicht thöulich sein; es wird aber einen anderen Weg geben, die Ansichten des Landes darüber zu vernehmen. — Das Bedürfnis für das Unterrichtsgesetz ist allerdings vorhanden. Der vom Abg. Harfort in Aussicht gestellten Initiative des Hauses braucht die Regierung nicht entgegenzutreten; aber ich hoffe noch, das Gesetz selbst in der nächsten Session einzubringen, bei aller Mühe war es in dieser Session noch nicht möglich.

Der Schluß der Diskussion wird abgelehnt.

Abg. v. Sauten-Julienfelde verteidigt die stiftbauischen Volksschulen gegen Ausstellungen des Abg. Gastein. — Nach Austausch einiger persönlichen Bemerkungen der Abgg. Reichensperger und Gastein, folgt der Berichterstatter Abg. Zubeil; er verteidigt die Kommission gegen den Vorwurf, daß sie keine Resolutions als Grundlagen des zu erlassenden Unterrichtsgesetzes aufgestellt habe. Ein wichtiger Punkt sei die Feststellung der Gemeinde-Ordnung; es sei das eine wesentliche Bedingung des Unterrichtsgesetzes. Eine fernere unberechenbare Schwierigkeit sei, inwieweit die Finanzen in Anspruch genommen werden möchten; neue Schulen, neue Seminare zu errichten, das sei leicht gesagt, aber wenn der Staat für die armen Gemeinden eintreten solle, so lasse sich die Höhe der erforderlichen Summen nicht bestimmen. Es sei also eine Auseinandersetzung mit dem Finanzminister nöthig. Ferner werde sich der Unterrichtsminister mit der Kirche auseinandersetzen müssen, welche nach der Verfassung den Unterricht zu leiten habe.

Bei der Abtinnung wird der Antrag der Kommission (Ueberweisung aller Petitionen an die Regierung zur Berücksichtigung bei dem Art. 25 der Verfassung zu erlassenden Unterrichtsgesetz) mit großer Majorität angenommen.

Schluß der Sitzung. Nächste Sitzung Mittwoch.

K u n d s c h a n.

Berlin, 18. Mai. Das heute ausgegebene „Militair-Wochenblatt“ enthält folgende Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 7. d. M., welche der Kriegsminister unterm 16ten zur Kenntniß der Armee gebracht hat:

„Ich bestimme hierdurch im Verfolg Meiner Ordre vom 24. Januar c., daß der Füßliker-Säbel von den Offizieren, welche bei ihrer Ernennung zu Meinen Flügel-Adjutanten, oder ihrer Versetzung in die Adjutantur, bei Füßliker-Bataillonen, Füßliker-Regimentern und Jäger-Bataillonen gestanden haben, fortzutragen ist. Ingleich bestimme ich, daß die Offiziere des Kriegs-Ministeriums und des Generalstabes ebenfalls die Waffe derjenigen Truppengattung, welcher sie bei ihrer Versetzung in das Kriegs-Ministerium und in den Generalstab angehörten, beibehalten sollen. Sie haben hiernach das Weitere bekannt zu machen. (az.) Wilhelm.“

Die „Sp. Z.“ theilt mit, daß, als der jetzt gefänglich eingezogene Polizei-Oberst Nagke im Jan. 1847 eine Anstellung bei der Polizei nachgesucht, der damalige Minister des Innern, v. Bodelschwingh, sich veranlaßt gesehen habe, dies Gesuch abzuweisen. Eine darauf folgende gleiche Bitte habe im Cabinet des hochseligen Königs Majestät gleichfalls abschlägigen Bescheid erhalten.

Bei der Enthüllungsfestlichkeit des Beuthdenkmals soll sich, wie man erzählt, folgender Vorfall ereignet haben: Als nämlich der König aus dem Kommandanturgebäude, aus dessen Fenstern der Hof die Feierlichkeit zusehen hatte, heraustrat und sich zur Statue begeben wollte, warf sich, wie immer, die rettende Schutzmannschaft mit großer Eile und rücksichtslosem Dienstfeifer auf das die Statue umdrängende Volk, um dem Könige freie Bahn zu machen. Da rief der König mit lauter Stimme: „Schauffiren

Sie sich nicht, die Herren werden mir schon da, wohin ich will, Platz machen.“ Auf diese Worte folgte ein enthusiastischer Ausbruch des Volkes, der fortbauerte, so lange der König bei der Statue verweilte.

— Die „Preuß. Ztg.“ zeigt an: Der Staatsanwalt erklärt, daß das ihm mitgetheilte Material keine Veranlassung biete, die strafrechtliche Verfolgung auf andere Beamte des Polizeipräsidiums, als die bis jetzt davon betroffenen, auszu dehnen. Die „Preuß. Ztg.“ fügt hinzu, daß die administrative Untersuchung zur Verbreitung weiterer Beschlüsse hinsichtlich eines Disciplinar-Verfahrens fortgesetzt werde.

— Ein Capital-Verbrechen von seltener Schwere und Brutalität ist in der Nacht vom 16. zum 17. d. M., und zwar innerhalb der Stadtvoigtei, verübt worden. Der Arbeitermann Klein verbüßt dort seit dem März 1859 wegen Diebstahls eine zwei und halbjährige Gefängnißstrafe. Am 17. früh Morgens gegen 5 Uhr klopfte er an die Thür seiner Zelle und forderte, als der Gefängniß-Aufseher Groß eintrat, einen Trunk Wasser. Groß, ein bereits alter Mann, bißte sich, um den Wasserkrug zu ergreifen. Diesen Augenblick benutzte Klein, um dem Gefängnißwärter den kurzen Säbel aus der Scheide zu reißen, und ihn von hinten zu durchstechen, dann fiel er über den Unglücklichen her, spaltete ihm den Hirnschädel, zerstückte ihm die Backe und schnitt ihm endlich die Kehle ab. Nun eilte er auf den Gang vor dem Gefängniß und versuchte, ein Spind zu erbrehen, in welchem die Zivilkleider der Gefangenen aufbewahrt wurden. Da er hier kein passendes Kleidungsstück fand, so kehrte er in das Gefängniß zurück und zog sich die blutigen Kleider des ermordeten Aufsehers an, dann nahm er ihm die Schlüssel ab, und versuchte nach dem Boden zu entkommen. Bei dem Versuch, die Bodentür zu erbrehen, sprang die Klinge des Säbels entzwei und es kam ein anderer Aufseher hinzu, den das Geräusch aufmerksam gemacht hatte. Klein ergriff den Stummel des Säbels und ging auf den Aufseher los. Auf dessen Hülfeschrei eilten endlich noch andere Aufseher und einige Gefangene herbei und es entspann sich ein verzweifelter Kampf. Erst mit Hilfe einer langen eisernen Stange gelang es, den wüthenden Mörder zu überwältigen und in Fesseln zu schlagen. Die Motive zu dieser seltenen That sind um so weniger zu erklären, als Klein im December d. J. seine Strafe abgebißt haben würde.

Soldin, 16. Mai. Dem Vernehmen nach ist in der Nähe von Soldin ein Arbeiter aus Berlin verhaftet worden, welcher sich durch Ausgabe eines Hundertthalercheins verdächtig gemacht hat, und man glaubt durch seine Verhaftung den Mördern des nebst seiner Familie erschlagenen Mühlenbesitzers Baumgart zu Chursdorf bei Lippehne auf die Spur gekommen zu sein.

Swinemünde, 16. Mai. Hier wird schon in nächster Zeit die Ankunft des Königs zur Besichtigung der Truppen und der Festungswerke erwartet. Für die russ. Dampffregatte „Kamshatka“ wird eine Anlagestelle offen gehalten. Das Schiff bringt, wie es heißt, Mitglieder der russ. Kaiserfamilie mit.

Breslau. In diesem Jahre feiert die hiesige Universität das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestehens in ihrer jetzigen Verfassung. Bekanntlich wurde 1811 die Universität Frankfurt a. d. O. aufgelöst und mit Breslau verbunden.

Leipzig, 14. Mai. Gestern Abend, nach einem sehr heißen Tage, entluden sich über dem westlichen Theile des Königreichs, bis hinein in die preussische Provinz Sachsen, eine ganze Reihe schwerer Gewitter, deren Blitze an sehr vielen Orten zündeten und mit den darauf folgenden Regengüssen überall schweren Schaden anrichteten. In Werdau schlug der Blitz um 8 Uhr Abends in eine Scheune in der Nähe der Stadt und legte sie in Asche. In Trebischain bei Borna brannten, vom Blitze entzündet, sieben Gebäude nieder, und bei dem schnellen Umsichgreifen des Feuers konnte mit Anstrengung nur das Vieh gerettet werden. Auch die Gegend von Penig wurde durch die bis in die Nacht hinein anhaltenden Gewitter hart betroffen, und es waren von der Stadt aus mehrere Feuer sichtbar.

Merseburg, 14. Mai. Das Städtchen Schkölen im Kreise Weissenfels ist gestern Abends zwischen 6 und 7 Uhr schrecklich heimgesucht worden, indem sich daselbst ein Wolkenbruch mit solcher Heftigkeit entladen hat, daß nahe an 20 Häuser eingestürzt sind. Bis heute Morgen 10 Uhr hatte man bereits 11 Leichen constatirt und noch immer werden 8 Angehörige der Stadt vermisst. Auch ist viel Vieh umgekommen. In den Ortschaften der Umgegend hat dieser Wolkenbruch ebenfalls erheblichen Schaden angerichtet.

Dresden, 17. Mai. Der in der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer nach einer vierstündigen Debatte auf Kiedel's Antrag gefasste Beschluß lautet wörtlich: „Im Verein mit der Ersten Kammer die Staatsregierung zu eruchen: auf Herstellung einer kräftigen deutschen Centralgewalt mit Volksvertretung hinzuwirken; zugleich aber auch zu beantragen: die Staatsregierung wolle insbesondere für sofortige Regelung der Frage über den Oberbefehl des deutschen Bundesheeres bemüht sein.“

Hamburg, 17. Mai. Eine Anzahl namhafter hiesiger Männer hat an das englische Unterhausmitglied Sir Henry Verney eine Adresse gerichtet, welche ihm für seine Vertheidigung der Sache Schleswigs-Holsteins im britischen Parlament lebhafteste Anerkennung und warmen Dank ausspricht. In beredten Worten legt die Adresse die in den Herzogthümern und namentlich in Schleswig waltenden Zustände dar, und die gebieterischen und unweigerlichen Pflichten, welche Deutschland diesen Zuständen gegenüber zu erfüllen habe. Jeder ehrenwerthe Mann des vereinigten Königreichs, welcher der Verkenning dieser Pflichten, wie sie im englischen Parlament und in der englischen Presse so überwiegend sich geltend macht, entgegen trete, erwerbe sich das hohe Verdienst, die Freundschaft von Deutschland und Großbritannien zu befestigen, welche für beide Nationen von gleich großem Werthe ist. „Keine Beleidigung — heißt es in der Adresse — wird von einem ehrliebenden Manne tiefer empfunden, als wir Deutsche uns gekränkt fühlen von einem jeden unwissenden, geringschätzigen, feindseligen Wort gegen Schleswig-Holstein, das in Ihrem Parlament gesprochen, das in englischen Zeitungen geschrieben wird. Es ist ein großer und allgemeiner Unwille, der ganz Deutschland erbittert, über die herausfordernde und unziemliche Art, mit der in England diese Sache und überhaupt fast bei jeder Gelegenheit unser deutsches Volk behandelt wird. Diese Behandlung kann eine sehr beklagenswerthe und unnatürliche Feindschaft erzeugen. Diese Freundschaft mit England ist unser inniger und aufrichtiger Wunsch; aber es ist der Wunsch einer unabhängigen Nation, ihre eigenen Interessen und Rechte befördern und dieselben keinem Alliierten zum Opfer bringen will und darf. . . . Nehmen Sie schließlich, hochgeehrter Herr, unsern tief gefühlten Dank dafür, daß Sie so viel Theilnahme für Deutschland gehabt haben, um sich über die Lage der Dinge die nöthige und in England seltene Kunde zu verschaffen, und daß Sie von so viel Gerechtigkeitsgefühl beseelt waren, um sich ein selbstständiges freies Urtheil zu bilden und öffentlich auszusprechen.“

Wien, 15. Mai. Die Regierung hat die Beweise in Händen, daß Graf Teleki auch in der Kossuthnoten-Geschichte stark compromittirt war, und die von den englischen Gerichten ausgesprochene Vernichtung der 340 Ballen Kossuthnoten, welche dem energischsten Gegner Oesterreichs der Mittel zur Verfolgung seiner Zwecke beraubte, ist nicht ohne Einfluß auf das tragische Ende des Grafen geblieben.

— In Wien gab das Hofoperntheater vor einigen Tagen zu Ehren des jetzt dort weilenden Richard Wagner die Oper „Lohengrin“. Das Haus war sehr gefüllt und das Publikum demonstrationslustig. Es gab sich redlich Mühe, Herrn Wagner für das Parther Fiasko zu entschädigen. Gleich nach der Ouverture brach der Sturm los und Wagner mußte von seiner Loge aus danken. Derselbe Vorgang wiederholte sich nach der ersten Scene. Am Schlusse eines jeden Aktes mußte der Komponist drei Mal auf der Bühne erscheinen. Man wollte für den in Paris so arg zugerichteten deutschen Landsmann in die Schranken treten.

— Die Typhus-Epidemie in Wien tritt besonders in den Vorstädten Kosaun und Lichtenthal mit Heftigkeit auf. In der Apotheke „Zum Elephanten“ in der Lichtenthaler Hauptstraße wurden am 10. Mai nicht weniger als 700 Recepte expedirt, und unter diesen befanden sich 145 sogenannte Armen-Recepte. Ein Arzt jener Vorstädte machte an jenem Tage 72 Kranken-Besuchen. Die Apotheken werden des Morgens um zwei Stunden früher als sonst geöffnet. Am 12. Mai wurde im Servitenkloster in der Kosaun ein Nothspital mit 50 Betten eröffnet.

Turin. Die „Unità italiana“ läßt sich aus Nizza vom 6. d. M. häufige Kollisionen melden, die zwischen der Bevölkerung einerseits und den französischen Soldaten, Sergeants de Ville und Matrosen andererseits fortwährend stattfinden. Die Nizzarden lassen Ruhe zu Gunsten Italiens ertönen.

— Die Luft Italiens ist so friedlich, daß sich Benedek, der Oberbefehlshaber der italienischen Armee, ins Bad begeben wird. Jedes Urlaubs-gesuch wird ohne Anstand bewilligt.

— Garibaldi hat folgendes Schreiben an den General Mikroskowsky gerichtet: Genua, 1. Mai 1861. Lieber Freund! Der entscheidende Kampf für die unterdrückten Nationalitäten naht heran, aber Niemand kann genau die Stunde bestimmen. Man muß immer bereit sein. Sagen Sie daher Ihren Landsleuten, was ich den Italienern sagte: „Man muß das zum Ankauf einer Million Gewehre nöthige Geld aufbringen.“ Die tapferen Polen, die während der Mezeleien zu Warschau bewiesen haben, daß sie dem Vaterlande ihr Leben zum Opfer zu

bringen im Stande sind, werden auch einen Theil ihrer Einkünfte für den angegebenen Zweck aufopfern können. Sie, General, und Ihre Freunde, Sie sind bereit, Ihr Leben Italien hinzugeben. Gut, ich und die Meinen, wir werden das Nämliche für Polen thun. G. Garibaldi.

— Es bestätigt sich, daß eine hierher geschickte polnische Deputation aus Warschau weder vom Kaiser Napoleon, noch vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten empfangen wurde.

Rom. Die zu Florenz erscheinende „Nazione“ bringt aus Rom, 12. Mai, folgende Depesche: „Die französische Gensdarmarie hat zwei Kisten voll Münzen mit dem bourbonischen Brustbilde, welche nach den neapolitanischen Provinzen abgeschickt worden waren, mit Beschlag belegt. General Goyon hat bei Franz II. Beschwerde geführt; dieser aber leugnet jede Mitwirkung an dieser Geldmünzerei. Die bourbonistischen Werbungen und die Händel mit der Polizei dauern fort. Die Nachricht, als habe Pater Passaglia seine freistündigen Uebersetzungen widerrufen, ist ohne allen Grund.“

Paris, 15. Mai. Bei der gestrigen Revue im Bois de Boulogne hat man das leidende Aussehen des Kaisers bemerkt; er soll an einer Halsentzündung leiden; die Aerzte empfehlen ihm die Wasserkur der Pyrenäen. Die Truppen ließen es bei der Gelegenheit nicht an Vivatrufen fehlen; die ungeheure Menschenmenge aber, welche dem Schauspiele beiwohnte, blieb vollständig stumm und kalt.

London, 15. Mai. Der Herzog v. Bedford, das Haupt der Familie Russell, älterer Bruder von Lord John, ist gestern Nachmittag, in seinem 75sten Lebensjahre gestorben. An der Politik hatte er sich öffentlich nie stark betheilig; daß er aber als Haupt der Familie Russell, und als solcher einer der hervorragendsten Stützen der Whigpartei, letztere stets mit der ganzen Macht seines Einflusses unterstützte, braucht kaum erwähnt zu werden. Lord John zumal konnte jederzeit auf seinen Bruder rechnen, wenn es nöthig war, dessen Einfluß und Hülfquellen in's Spiel zu bringen, und der Verstorbenen brauchte mit seinen Einkünften um so weniger hauszuhalten, als er nur einen einzigen Sohn besitzt: den bisherigen Marquis of Tavistock, der sein Erbe ist, selbst aber nie verheirathet war und seit Jahren in stiller Zurückgezogenheit lebt. — Lord John war gestern durch den Telegraphen nach Woburn-Abbey gerufen worden und kam gerade zeitig genug an, um seinem Bruder die Augen zuzudrücken.

New-York, 4. Mai. Präsident Lincoln hat wiederum eine Proclamation erlassen, in welcher 41,000 Mann aufgeboden werden, nämlich 23,000 für das regelmäßige Heer und 18,000 für die Flotte. Eine Deputation aus West-Virginien hat dem Präsidenten zu wissen gethan, daß dieser Theil des Landes für die Union eintreten werde, wenn das Volk bewaffnet sei. Der Dampfer Atlantic hat die Nachricht gebracht, daß es geglückt sei, Verstärkungen nach Fort Pickens zu werfen, ohne daß von Seiten der Südländer Widerstand geleistet worden wäre. Zu Baltimore herrscht Ruhe. In der Legislatur von Maryland ist ein die Bundesbeziehungen betreffender und der Bundes-Regierung sehr feindseliger Bericht durchgegangen. Die Mehrheit des betreffenden Ausschusses bestand dem Vernehmen nach aus Secessionisten. Der Gouverneur von Missouri hat sich in seiner an die Legislatur des Staates gerichteten Botschaft tadelnd über die Haltung der Regierung von Washington ausgesprochen. Der englische Gesandte Lord Lyons widerspricht einem Gerüchte, dem zufolge er den Versuch gemacht haben sollte, einen Waffenstillstand herbeizuführen. Ähnliches thut Staats-Secretair Seward, und zwar in folgender Erklärung: „Es ist kein wahres Wort an dem Gerüchte von einem Waffenstillstande. Mit derartigen Geschichten war es am 4. März vorbei. F. W. Seward.“

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 21. Mai.

— Hr. v. Lüdinghausen-Wolff, Major agr. dem 4. Ostpreuß. Gren. Regt. (Nr. 5) in Danzig und kommandirt zur Dienstleistung bei der Abtheilung für die persönl. Angelegenheiten im Kriegs-Ministerium, ist unter Veretzung in das Kriegs-Ministerium, zum Vorsteher der Geheimen Kriegs-Kanzlei ernannt.

— Wie sich in den letzten Jahren die Lese- und Lernlust in unserer Stadt gehoben hat, geht aus der gesteigerten Anzahl der Buchhandlungen hieselbst hervor. Bis zum Jahre 1836 hatten nur zwei Buchhandlungen am hiesigen Orte ihre sichere Existenz; dann eröffnete Hr. L. G. Homann gerade heute vor 25 Jahren in der Kopengasse Nr. 19 das dritte so blühend gewordene buchhändlerische Geschäft,

nachdem er unter damals großen, ihm wegen der Bedürfnisfrage entgegen gestellten Schwierigkeiten die Concession dazu erhalten. Jetzt zählt Danzig sieben Buchhandlungen und alle haben reichlichen Absatz.

Als eine große Abnormität in den Witterungsverhältnissen ist das Schnee und Hagelwetter anzusehen, welches uns am ersten Pfingstfeiertage des Morgens zwischen 8 — 9 Uhr überfiel und uns nöthigte, bei dem warmen Ofen unsere Zuflucht zu suchen, während man doch gewohnt ist, an dem lieblichen Fest der Maien sich im hellen Sonnenschein und unter Blütenbäumen zu ergehen.

Am Himmel ist jetzt ein Komet mit bloßem Auge sichtbar, der allerdings nur wie ein Stern vierter Größe aussieht und nur mit einer Sternkarte und für ein gutes Auge durch sein nebeliges Aussehen zu finden ist. Indeß ist es nicht unwahrscheinlich, daß derselbe bald eine auffallendere Erscheinung darbieten wird. Der Komet ist, wie es bis jetzt scheint, zuerst von dem eifrigen Liebhaber der Astronomie, Uhrmacher Bäcker in Nauen, gesehen worden, der die Nachricht davon nach Berlin sandte. Er steht so hoch am Himmel, daß der Blick und das Fernrohr sich nur mit Anstrengung nach dieser Gegend wendet, wodurch auch seine späte Auffindung erklärt wird. Er bewegt sich jetzt vom großen Bären nach dem Sternbilde des kleinen und großen Löwen zu.

Die im Berenter Kreise liegende Domaine Pogutken soll von Neuem auf die Zeitdauer von 18 Jahren verpachtet werden.

Gestern Nachmittag stürzte der 9jährige Sohn des Maurergesellen Fasbeck am Spring in den Stadtgraben. Der vorbeigehende Nagelschmiedemeister Delepper sprang dem Knaben nach und brachte ihn wohlbehalten ans Land.

Gestern Abends nach 9 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstücke Lavendelgasse Nr. 3 gerufen, um einen Schornsteinbrand zu löschen. Die Feuerwehr kam indeß nicht mehr in Thätigkeit. Mangelhafte Reinigung des Schornsteins trug die Schuld des Brandes.

Die übliche Gewohnheit vieler Personen, am Zweiten Pfingstfeiertage „in die Morgenluft“ zu gehen, mag dieselbe auch noch so kalt sein, wie es diesmal der Fall war, gab gestern Veranlassung zu einem argen Exzeß. Um den Körper zu erwärmen, hatten eine Anzahl Holzarbeiter auf dem Johannisberge der Brantweinflasche thätig zugesprochen und kamen angetrunken nach dem Südkenthaale, um sich „unter den Kirschbäumen“ weiter zu belustigen. Der Wirth verwehrte denselben indeß den Eintritt, worauf Einer die öffentliche Sittlichkeit gegen die anwesenden Familien in gemeinster Weise verletzte und dann davon lief. Der dort stationirte Gensdarm Bartels verfolgte den rohen Menschen bis Langefuhr; hier aber, im Begriffe ihn zu arrestiren, wurde er von den hinzukommenden Kameraden des Verfolgten daran verhindert; sie umzingelten den Beamten, brachten ihm eine Schnittwunde am rechten Unterarm bei, entrißen ihm den Säbel und führten mit demselben einen so heftigen Hieb nach dem Kopfe desselben, daß der Helm fast durchgeschnitten wurde. Der Gensdarm setzte sich dennoch tapfer zur Wehre, und gelang es ihm endlich, den Urheber dieses Exzeßes zu verhaften.

Lifit, 14. Mai. Nach den amtlichen Ermittlungen des Herrn Departements-Thierarztes Dr. Richter zu Gumbinnen bei der vor Kurzem nach Rußland unternommenen Reise, ist die Rinderpest daselbst zwar nicht weiter vorgeschritten, jedoch auch noch nicht gänzlich erloschen, vielmehr noch in und um Wilkomir, und dem Gute Stefanowo, so wie in dem Dorfe Maluge bei Rejpong, beide Derter etwa 14 Meilen von Schmaleninken, dem nächsten Punkte von der diesseitigen Grenze entfernt, noch grassirend angetroffen, wo die Krankheit noch ganz kürzlich mehrere Opfer gefordert hat. In Folge dessen wird die Aufhebung der Grenzperre wohl nicht so bald stattfinden.

Posen, 16. Mai. Der Erzbischof hat eine Volkszählung im Großherzogthum durch die katholische Geistlichkeit angeordnet. Welche Gründe derselben auch zu dieser Maßnahme veranlaßt haben mögen, hier nimmt Jedermann an, daß dieselbe eine kleine Gefälligkeit für die „nationale Partei“ sei. In den jüngsten parlamentarischen Debatten über polnische Angelegenheiten ist von Seiten der Regierung wie der deutschen Abgeordneten öfters Bezug genommen worden auf das Ergebnis der letzten (1858) Volkszählung im Großherzogthum, welches 619,000 deutsche und 762,000 polnische Einwohner ergab. Die Polen bestreiten die Richtigkeit dieser Zählung und behaupten, daß eine unparteiische Zählung eine bei Weitem höhere Kopfzahl der polnischen Bevölkerung ergeben würde.

Posen, 17. Mai. Es sind hier in der letzten Zeit selbst von hervorragenden Männern mehrfache Versuche gemacht worden, einen deutschen Nationalverein ins Leben zu rufen, aber leider ohne Erfolg. Fragt man nach dem Grunde dieser betrübenden Erscheinung, so ist es freilich weniger die Gleichgiltigkeit gegen die nationale Sache, die unsere Kaufleute und Handwerker zurückhält, sich an diesem patriotischen Werke zu betheiligen, als vielmehr die leidige Rücksichtnahme auf die dem deutschen Nationalverein entchieden feindselige Stimmung der Polen und die Befürchtung vor materiellem Verluste, der Mangel an bürgerlichem Muth; aber in

einer Zeit, wo das Vaterland und die heiligsten Güter der Gesellschaft offen bedroht sind, genügt es nicht, die patriotische Gesinnung bloß durch Worte kundzugeben, man muß sie auch durch die That beweisen.

Der fünfundzwanzigste November.

Eine Criminal-Novelle.

(Fortsetzung.)

Der liebevollste Zuspruch Gertruds und die einbringlichsten Vorstellungen ihres Vaters blieben vollkommen fruchtlos. Es schien, als ob ein Anfall von Wahnsinn Friedrich ergriffen hätte, der ihm in der Vergangenheit die grausige That des Mutttermordes in den qualvollsten Phantastiegebilden vor- spiegelte und ihn in der Zukunft nichts als Verzweiflung und Tod erblicken ließ. Mit unaussprechlicher Angst beobachtete Gertrud seine stieren und angstvollen Blicke, mit denen er auf irgend eine schreckensvolle Erscheinung hinstarren schien, und mit Entsetzen vernahm sie aus seinem Munde Worte, die ihm nur der Irnsinn eingeben konnte. Er schien sich in der letzten Zeit viel mit Drestes beschäftigt zu haben und sich in der Aufregung des Augenblicks ganz mit ihm zu identifiziren. Denn er antwortete ihr fortwährend mit Worten, die Göthe jenem unglücklichen Jüngling in den Mund legt, wenn er sich von den Furien angefallen glaubt:

Vor ihnen steigt ein Dampf vom Acheron;
In seinen Wolkentreiben wälzet sich
Die ewige Betrachtung des Geschehen
Verwirrend um des Schuldigen Haupt umher!

rief er mit den Geberden eines Verzweifelden aus, und als Gertrud ihn beim Arm faßte und ihn mit liebevollster Sanftmuth bat, diesen Unglücksort zu verlassen, zog er sie hastig mit sich fort und sagte: Ja komm schnell, theures Mädchen, laß uns fliehen weit, weit fort von hier, denn eine innere Ahnung überkommt mich, daß uns beide an diesem schreckensvollen Ort ein tragisches Ende erwartet. Mir ist es, als ob ein grausames Geschick mich als Werkzeug auswählt hätte zur Erfüllung eines furchtbaren, unabänderlichen Schicksals, in welches unsere beiden Familien verflochten sind. Sonst wurde mir so wohl, wenn ich unter jenen düstern Tannen in der schauerlichen Schlucht saß, und das Murmeln des Baches in der geheimnißvollen Stille der kühlen und dunklen Waldeseinsamkeit tausend freundliche Träume von Glück und Frieden in meinem Busen erweckte; da fühlte ich so warm und lebhaft die Sonne, welche die Schönheit und der wunderbare Zauber der Natur in einem reinen und unschuldsvollen Jünglingsherzen hervorrufte; da wurde meine Brust weit in dem Gefühl der Allmacht und Liebe Gottes, und ich fühlte Lust und Kraft und Muth in mir zum Wirken und Schaffen und zum kühnsten Kampf mit den finstern Gewalten, die jedem edlen Streben entgegentreten. Und jetzt ist aller Muth und alle Freude des Lebens dahin; der Friebe ist aus meiner Brust gewichen, der Zweifel, die Angst und Neue haben ihre giftigen Krallen in mein Herz geschlagen und pressen es zusammen, daß es blutet, und ich vor Schmerzen oft laut um Hilfe rufen möchte. Ich kann ihnen nicht entziehen, den angstvollen Bildern und Gedanken, die mir nirgends flüchterlicher und lebendiger vor- schweben, als an jenem Ort des Unglücks und Schreckens, zu dem mich aller Vorsätze und alles Widerstrebens unerachtet eine magische Gewalt immer wieder zurückzieht. O es sind die Rachegeister der Hölle, die mich martern für die schwerste Blutschuld, die das Herz eines elenden Menschen bedrücken kann. Ich muß eilen, sie zu süßen durch einen freiwilligen Tod, damit meine Hand nicht neues Unheil aussetzt, und nicht ein schuldloses Opfer mit mir fallen muß. Denn Gedanken, schwarz wie die Nacht, steigen in mir auf, und mit Schauern fühle ich einen dunklen und unwiderstehlichen Drang, mir theures Blut zu vergießen.

Dieser Scene, welche Gertrud und den alten Walter mit den bangsten Besürchtungen erfüllt hatte, war zwar bald eine ruhigere Stimmung Waldau's gefolgt. Auch hatte ein sofort herbeigerufener Arzt erklärt, daß derselbe gesund, und seine ungewöhnliche Aufregung allein Folge eines fieberhaften Zustandes und einer vorhandenen Herzaffection sei. Allein gegenwärtig trat jener entsetzliche Anfall wieder lebhaft vor Gertrud's Seele, und sie zweifelte nicht, daß Waldau in einem ähnlichen Zustande den Mord ausgeführt haben könne. Es war daher nur zu begreiflich, daß die allgemeinen Argumente Christians ihr wenig Trost gaben.

Desto mehr richtete sie der Inhalt eines Schreibens auf, in welchem sich Hellmuth über die Sache aussprach. Er äußerte sein lebhaftestes Bedauern, daß dem großen Unglück, welches die Familie betroffen, nunmehr durch die Ungeschicklichkeit und Kurzsichtigkeit eines sicherlich wenig befähigten Richters auch noch

diese fatale Unannehmlichkeit hinzugefügt sei. Denn nur als solche vermöge er die jedenfalls unverdiente Haft und Anschulldigung Waldau's anzusehen. Ganz abgesehen von dessen moralischem Werth, der die Möglichkeit auch nur des Gedankens an ein solches Verbrechen ausschließt, liege es auf der Hand, daß derselbe niemals die Thatkraft zur Ausführung derselben in sich gefunden haben würde. Es sei nichts Ungewöhnliches, daß einige scheinbare und von dem stets einseitigen Inquirenten verfolgte Verdachtsgründe einen völlig Unschuldigen auf die Anklagebank gebracht, bis dann die Vernehmung der Zeugen und die Beleuchtung der Sache Seitens eines geschickten Verteidigers die Unschuld des Angeklagten in das hellste Licht gestellt hätten. Die bisher ihm mitgetheilten Indizien halte er theils für wenig conclusent, theils geradezu für lächerlich. Er sei so sehr von der Unmöglichkeit der Schuld Waldau's überzeugt, daß er sich getraue, ohne alle Vorbereitung nach Anhörung des Beweises durch eine Vertheidigungsrede die ganze Anklage als die lächerlichste Abgeschmacktheit darzustellen. Um übrigens nichts zu versäumen, werde er einen ausgezeichneten Criminalpolizeibeamten aus der Residenz mitzubringen suchen, dem es wohl mit Leichtigkeit gelingen werde, den wahren Mörder zu ermitteln, zumal er im Stande zu sein glaube, ihn auf die richtige Fährte zu weisen.

Diese Ansicht Hellmuths war dem Herzen Gertruds um so wohlthuernd, als sie vor dessen eminentem Verstande die größte Hochachtung hatte. Dazu kam, daß in diesem Fall seine Meinung mit ihren Wünschen zu sehr übereinstimmte, als daß sie hätte daran denken sollen, daß er über die wahre Lage der Sache nur sehr unvollständig unterrichtet war, und seine Ueberzeugung nur auf sehr allgemeine Gründe stützte. Besonders wurden ihre Hoffnungen durch die letzte Aeußerung Hellmuths belebt, da sie den Nachweis der völligen Unschuld Waldau's mit Sicherheit nur von der Entdeckung des wahren Mörders erwarten zu können meinte.

In dieser Beziehung schien sich nun zwar Hellmuth in seinen Vermuthungen, oder doch jedenfalls in der Erwartung getäuscht zu haben, daß ihm der Beweis gelingen werde. Er mußte wenigstens später gestehen, daß seine Verdachtsgründe auf zu unsicherer Grundlage ruhten, um schon jetzt den Behörden darüber Eröffnungen machen zu können, so fest er auch noch überzeugt sei, daß sein Argwohn ihn ganz richtig geleitet habe. Dagegen fuhr er, auch nach sorgfältiger Prüfung der ganzen Sachlage, immer noch fort, Gertrud über den Ausgang der Untersuchung zu beruhigen, wobei wir dahin gestellt sein lassen müssen, ob er seine wahre Ueberzeugung aussprach.

Gertrud trat daher in der zuversichtlichen Ueberzeugung vor die Geschwornen, daß ihr unglücklicher Freund unschuldig sei, und daß ihr Zeugniß wesentlich zur Darlegung seiner Schuldlosigkeit beitragen werde, wobei sie sich freilich nicht klar zu machen wußte, in welcher Weise die ihr bekannten Umstände dieses Wunder bewirken sollten. Ihr Verstand gerieth bei Erörterung dieser Frage sehr in die Enge; indeß sie wendete sich in Waldau's Angelegenheiten stets lieber an ihr Herz, und dies sagte ihr, daß er unschuldig sei, und daß daher die Wahrheit, welche sie in vollstem Umfang zu sagen entschlossen war, ihm nur nützlich sein könne.

Eine allgemeine Bewegung verbreitete sich in der Versammlung, als der Präsident dem Gerichtsboten befohl, Fräulein Gertrud Walter als Zeugin vor die Schranken zu führen, und die feierlichste Stille folgte dieser Aufregung, als Gertrud in tiefer Trauerkleidung in den Saal trat. Waldau, der seit dem unheilvollen Austritt mit dem Zuden Moritz wie betäubt dageessen hatte, schrak bei der Nennung des Namens seiner Geliebten zusammen, als wenn ein elektrischer Schlag ihn getroffen hätte; — er schien mit großer Anstrengung seine Gedanken wieder zu sammeln und eine gewaltige Bewegung in seinem Innern niederzukämpfen; denn seine Brust hob und senkte sich, als wenn er nur mit Mühe Athem schöpfen könnte, und die Farbe seines Gesichts wechselte in der kurzen Pause der Erwartung mehrmals von hoher Röthe zur Todtenblässe. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, um auf seinem Angesicht zu lesen, ob er mit Furcht oder Hoffnung dem verhängnißvollen Augenblick entgegensehe, wo die Schwester des Ermordeten und seine Geliebte ein, wie man annehmen zu müssen glaubte, entscheidendes Zeugniß in dieser Sache ablegen sollte.

Es läßt sich ermesen, mit welchen Gefühlen Gertrud der Aufforderung des Gerichtsdieners Folge leistete. Ihre Füße versagten ihr fast den Dienst, und sie hörte das Pochen ihres gepressten Herzens, als die Thür geöffnet wurde, durch welche sie in den

Gerichtssaal treten sollte. Dieser Thir gerade gegenüber befand sich die Anklagebank, und ihre Blicke mußten daher zuerst auf Waldau fallen. Es war das erste Wiedersehen seit der oben geschilderten Scene im Teufelsgrund. Die Veränderung, welche eine mehrmonatliche Kerkerhaft und die Qualen der Verhöre wegen eines so entsetzlichen Verbrechens, die hoffnungslose Lage seiner Sache und vielleicht auch die verzweiflungsvolle Angst eines schuldbeladenen Gewissens in seinem Aeußern bewirkt hatten, war, wie sich leicht denken läßt, außerordentlich groß. Was war aus dem blühenden, lebensfrischen Jüngling geworden, der vor kaum 3 Jahren, seine liebliche Schwester am Arm, zum ersten Mal in voller Luft und Heiterkeit der Jugend in das Walter'sche Haus trat, und sich sofort Gertruds Vertrauen und Zuneigung durch die herzliche und offene Weise erwarb, in der er sie über die eben überstandene Trennung von ihrem Bruder tröstete und dessen Stelle nach Kräften zu ersetzen sich erbot! — Welche unendliche Klust lag zwischen jenem heitern und hoffnungreichen Moment und dem gegenwärtigen! Dieser Gedanke überwältigte Gertruds Empfindungen, als sie den Mann, dem sie ihre erste jugendliche Neigung geschenkt hatte, welcher zu entsagen sie mehr durch ihren Verstand als durch ihr Herz bestimmt worden war, in so veränderter Gestalt und unter so entsetzlichen Umständen auf der Verbrecherbank wieder sah. Es war ihrem weichen und liebevollen Gemüth nur zu sehr gemäß, daß sie bei diesem Anblick Alles vergaß, was um sie vorging und sie umgab, und daß sie nur dem Drange ihres Herzens folgte, der sie mit unwiderstehlicher Gewalt trieb, ihrem theuren und unglücklichen Freunde in so mittheilwürdigem Maße Trost zu bringen und ihn durch die Versicherung aufzurichten, daß wenigstens sie noch keinen Augenblick an seiner Unschuld gezweifelt, und daß in ihren Empfindungen für ihn sich nichts geändert habe. Mit dem Ausdruck unaussprechlichen Mitleids streckte sie ihm die Hände entgegen und wollte auf die Anklagebank zueilen. Ehe sie dieselbe jedoch erreichte, fing sie an zu wanken und würde zur Erde gesunken sein, wenn nicht Waldau eiligst die Barriere der Anklagebank übersprungen und sie in seinen Armen aufgefangen hätte.

Es war nur die Anwandlung einer leichten Ohnmacht, von der sich Gertrud schnell erholte, als Waldau sie auf einen vom Gerichtsdienere herbeigebrachten Sessel niedergelassen hatte. Als sie die Augen aufschlug und Waldau neben sich stehen sah, ergriff sie seine Hand, drückte sie an ihren Busen und blickte ihn mit dem Ausdruck unaussprechlichen Schmerzes und liebevollster Theilnahme an. Sie vermochte kein Wort hervorzubringen, aber der Blick ihrer Augen sagte Waldau mehr, als es die beredtesten Lippen vermocht haben würden. Gott sei ewiger Dank, flüsterte er leise, indem ein Strom heißer Thränen seinen Augen entströmte, Sie sind von meiner Unschuld überzeugt, jetzt habe ich wieder Muth, alle Schrecken der Hölle standhaft zu ertragen.

(Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der königlichen Navigationschule zu Danzig.

Mai.	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer in Freien u. Meaum.	Wind und Wetter.
18 7 1/2	337,44	+ 4,9	N. stark, hell im Horizont Gewölk.
19 9	337,97	1,5	N. hell, abwechselnd mit Wind- Hagel- und Schneebühen.
12	337,96	4,6	N. frisch, bübige Luft.
20 12	335,76	8,9	NW. frisch mit Bühen; wol- lige Luft, vorher Regen.
21 8 1/2	336,90	5,0	N. stürmisch; hell u. wolfig.
12	337,58	6,0	NW. " "

Handel und Gewerbe

Danzig, Sonnabend, 18. Mai. Wir hatten in dieser Woche bessere Notirungen für Weizen vom Londoner Markt, die auf den unsrigen eher ungünstig einwirkten, indem die Verkäufer ihre Forderungen erhöhten, damit aber nicht durchdrangen, und beim Ausbleiben neuer Anregungen nachgeben mußten, so, daß schließlich in den meisten Fällen um 1 bis 1 1/2 Sgr. pr. Scheffel, wohlfeiler wie bei Schluß der vorigen Woche zu verkaufen war.

Uebrigens fehlt es nicht an Unternehmungslust, es wurden über 1000 Lasten Weizen umgesetzt und die starke Thorer Liste scheint auf die Verkäufer einen stärkeren Eindruck zu machen, als auf die Käufer. Die Erhöhung des Diskonts bei der englischen Bank, ohne Zweifel eine Folge der amerikanischen Wirren, deutet zwar wieder auf Störungen der Geldverhältnisse hin, zugleich aber auch auf Störungen der amerikanischen Zufuhren, und so mag wohl auf Abgang der ostseeischen fern zu rechnen sein. Ein irgend bedeutender Aufschwung steht für jetzt aber nicht in Aussicht. Vieles wird vom Werter abhängen, und dieses war in England eben so schön, wie es bei uns abermals eilig kalt und austrocknend windig ist. Notirungen: Rother gefunder 121. 27pfd. Weizen pr. Scheffel. 70. 75 bis 90 Sgr. Hochbunter polnischer 132 bis 133pfd., nicht von feinsten Weichaffenheit, 113 1/2 Sgr.; hochbunter 131. 32pfd. 107 1/2 bis 110 Sgr.; feimbunter 131pfd. 103 bis 105 Sgr.; gutbunter 128. 30pfd. 95 100 Sgr.; 125. 27pfd. 90 bis 92 1/2 Sgr.; heller meist gefunder 124. 25pfd. 90 bis 93 Sgr.; abfallender 122 bis 124pfd. 83 bis 87 1/2 Sgr.; ordinärer frakter 117 bis 21pfd. 70 bis 80 Sgr. Preussisches Gewächs ist unter den schwachen Gattungen nur mäßig und unter den guten ganz unbedeutend vertreten. — Für Roggen änderte sich schon am vorigen Sonnabend die Stimmung, der Preis ist um 2 bis 3 Sgr. gefallen und der Umsatz von 300 Lasten meistens polnischen, wurde nur mit Befreiung der bisherigen Forderungen erzielt. 110. 15pfd. 47 bis 50 Sgr.; 117. 21pfd. 51 bis 54 Sgr.; 123. 25pfd. 55 bis 56 Sgr., Alles auf 125pfd., für jedes Pfd. weniger 1/2 Sgr. ab. Für Gerste waren weder zur Ausfuhr noch auf Spekulation Abnehmer, und die Brauereien kaufen nur schwach, daher die kleine Zufuhr auf ermäßigte Preise schwer unterzubringen war. Kleine 97. 10pfd. 34 bis 38 Sgr.; 102. 4pfd. 40 bis 42 Sgr.; 106. 8pfd. 43 1/2 bis 45 Sgr. Grobe 104. 8pfd. 42 bis 45 Sgr.; 110 bis 112pfd. 47 bis 48 Sgr. — Guter schiffbarer Hafer von 47 bis 52 Zollpfd. findet gekaufte Abnahme für England und wird nach Qualität mit 28. 30. 32 Sgr. bezahlt. Hier zum Verbrauch bezahlt man mitteln mit 23 bis 25 Sgr., geringen mit 20 bis 21 Sgr. — Erbsen müssen billiger erlassen werden. Nur in Futterwaare findet ein nennenswerther Umsatz statt; für trockene werden 52 1/2 bis 55 Sgr., für feuchte 45 bis 50 Sgr. bewilligt. Koch- 56. 57 Sgr. — Die Zufuhr von etwa 100 Dhm Spiritus wurde auf 20% Thlr. pr. 8000 % Tr. geräumt, wovon Etwas für Ostpreußen.

Breslau, 15. Mai. [Wollbericht.] Bei fortwährend günstiger Stimmung für den Artikel Wolle zeigte sich auch in der lehrweislosen Geschäftswoche eine gute Frage nach den mittelfeinen und feinen Qualitäten, von welchen einige hundert Centner umgesetzt worden sind. Die Preise blieben im Allgemeinen unverändert und traten hauptsächlich schlesische Fabrikanten, sowie hiesige Commissionsäre als Käufer auf. Auch im Kontraktgeschäft war es etwas lebhafter und sind mehrere größere Parteen theils zu vorläufigen Kontraktpreisen, theils 3-5 Thlr. unter 1860er Juni-Markt-Notirungen abgegeschlossen worden.

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 21. Mai. Weizen, 122 Last, 131. 32pfd. fl. 630, 129pfd. fl. 585, 123. 24pfd. fl. 510, 126pfd. rh. Sommer fl. 492. Roggen, 60 Last, 122. 23pfd. fl. 332, 121pfd. fl. 325, 328-330, 118pfd. fl. 321 pr. 125pfd. Hafer, 76 Last, 50pfd. Zollgewicht fl. 186, 48pfd. fl. 180. Weiße Erbsen, 5 Last, fl. (P). Danzig. Bahnpreise vom 21. Mai. Weizen 120-131pfd. 65-100 Sgr. Roggen 125pfd. 48-56 Sgr. Erbsen 45-55 Sgr. Gerste 100-118pfd. 37-50 Sgr. Hafer 65-80pfd. 24-30 Sgr. Spiritus ohne Zufuhr. Berlin, 18. Mai. Weizen 72-84 Thlr. pr. 100pfd. Roggen 46 1/2 - 1/4 Thlr. pr. 2100pfd. Gerste, große und fl. 38-44 Thlr. Hafer 23-28 Thlr. Erbsen, Koch- und Futterwaare 42-49 Thlr. Rübbel 11 1/2 Thlr. Keimöl 10 1/2 Thlr. Lieferung 10 1/2 Thlr. Spiritus ohne Faß 18-1/2 Thlr.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 17. Mai: N. Rosenberg, Delfin, v. Fekamp, mit Gyps. J. Hanfen, Sophie, v. London, in Cement. S. Johnston, Pioneer, v. Leith u. W. Campton, Hartlepool, v. Sunderland, in Kohlen. C. Parlig, Colberg, Dampf-, v. Stettin u. D. Lewin, Willems III. v. Liverpool, mit Güter. C. Lamm, Achilles, v. Antwerpen; J. Worek, Jant. Alverd., v. Delfzyl; T. Abrahamson, 2 Eöstre, v. Cornwall; C. Wallis, die Perle, v. Stralsund; P. Durow, Gentleman, v. Lübeck; u. D. Siewers, Anna Maria, v. Copenhagen, in Eisen. N. Sundersen, Carl u. Anna, v. Christiania; N. Apeneß, Christ. Aug., v. Amsterdam u. G. Blatt, Hercules, v. Gothenburg, in Ball.

Berliner Börse vom 18. Mai 1861.

	Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4 1/2	102 1/2	—	Pommersche Pfandbriefe	4	99 1/2	98 1/2	Pommersche Rentenbriefe	4	98 1/2	—
Staats-Anleihe v. 1859	5	107	106 1/2	Poienische do.	4	—	100 1/2	Poienische do.	4	94 1/2	94 1/2
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59	4 1/2	102 1/2	102	do. do.	3 1/2	—	95 1/2	Preussische do.	4	98	97 1/2
do. v. 1856	4 1/2	102 1/2	102	do. neue do.	4	92	91 1/2	Preussische Bank-Antheil-Scheine	4 1/2	124	123
do. v. 1853	4	97 1/2	97	Westpreussische do.	3 1/2	84 1/2	84	Oesterreich. Metalliques	5	48 1/2	47 1/2
Staats-Schuldscheine	3 1/2	88 1/2	87 1/2	do. do.	4	95 1/2	95	do. National-Anleihe	5	56 1/2	55 1/2
Prämien-Anleihe v. 1855	3 1/2	121 1/2	120 1/2	Danziger Privatbank	4	89 1/2	88 1/2	do. Prämien-Anleihe	4	65 1/2	—
Distpreussische Pfandbriefe	3 1/2	—	86	Königsberger do.	4	—	84 1/2	Poienische Schatz-Obligatzen	4	—	79 1/2
do. do.	4	95 1/2	95 1/2	Magdeburger do.	4	80 1/2	79 1/2	do. Cert. L.-A.	5	—	92 1/2
Pommersche do.	3 1/2	89	88 1/2	Poienier do.	4	83 1/2	—	do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	85 1/2	84 1/2

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause: Die Hrn. Rittergutsbesitzer u. Baron v. Hammerstein a. Regow. Pr.-Lieut. im Ostpr. Ulanen-Regt. No. 8. Baron v. Hammerstein a. Rosenburg. Pr.-Lieut. v. Köckritz a. Gr. Czapelken. Lieutenant a. D. v. Kleist a. Berlin. Rechtsanwalt Beer n. Gemahlin a. Saalfeld. Reg.-Assessor Kette n. Gemahlin a. Landsberg a. W. Gutsbesitzer v. Koskowsk a. Warschau. Bankier Brendel, Gymnastik Director, a. Berlin. Die Hrn. Kaufleute Brodhagen a. Berlin, Böttcher n. Familie a. Stralsund, de Vatenay a. Paris, Nottebohm a. Alayen.

Walter's Hotel:

Die Hrn. Bürgermeister Haber a. Briesen. Zimmermeister Kortbals a. Lautenburg. Rentier Böhmke a. Stettin. Defonom v. Antum. Kunstgärtner Leichert, a. Walkowitz. Die Hrn. Weinkäufer Weinberg und Eichenburg a. Lübeck. Frau Gutsbesitzer v. Palowska a. Posen. Die Hrn. Kaufleute Baumann u. Meyer a. Leipzig, Cohn a. Schwerin, Meinecke a. Dresden, Erdmann u. Wolf a. Berlin, Worms a. Magdeburg, u. Balzer a. Erfurt.

Hotel de Berlin:

Hr. Baumeister Ref a. Bromberg. Hr. Kaufmann Jsaak a. Berlin. Hr. Sanitätsrath Dr. Kruse a. Königsberg. Hr. Kaufmänn Steiner a. Eöln. Hr. Rittergutsbesitzer Schmerling a. Dresden.

Schmelzer's Hotel:

Hr. Fabrikant Pahl a. Fürth. Hr. Hotelbesitzer Meyer a. Eöln. Hr. Rittergutsbesitzer Schlotte a. Sterbenin. Hr. Mechanicus Tull a. Thorn. Die Hrn. Kaufleute Lange a. Magdeburg, Lindner a. Leipzig, Usher, Franke u. Levinsohn a. Berlin, Eberhardt a. Solingen, Seegal a. Posen und Lary a. Remscheidt.

Hotel de Thorn:

Die Hrn. Oberförster v. Meferling a. Ratibor und Klatt a. Morzy. Hr. Rentier Werneburg a. Wudorf. Hr. Candidat Dr. Grünig a. Rubla. Die Hrn. Kaufleute Pitz n. Familie a. Dr. Eylau, Voigt und Müller a. Königsberg, Müller a. Nordhauwen, Adrian a. Elbing.

Hotel d'Oliva:

Hr. Gutsbesitzer v. Zelewski n. Familie a. Lembitz. Hr. Defonom Neumann u. Schwester a. Willno. Die Hrn. Kaufleute Rosenburg u. Sternmeyer a. Königsberg, Göbel a. Berlin, u. Kienstein a. Hamburg.

Deutsches Haus:

Hr. Sergeant Taplia und Hr. Lehrer Stumpf a. Graubenz. Hr. Orgelbauer Kaminagki a. Elbing. Hr. Volontair Bösch a. Katernese. Hr. Chemiker Pfannenschmidt a. Königsberg. Hr. Rentant Graumann a. Schlobitten. Hr. Maschinist Weber a. Stettin. Hr. Rentier Wollin a. Ostf. Hr. Dr. med. B. Kellner a. Stralsund. Hr. Rittergutsbesitzer v. Tettau a. Posen. Die Hrn. Kaufleute Rawiowski a. Elbing, Reinicke aus Dirschau, u. Griebel a. Schweidnitz.



Die neuesten Post-, Reise- und Eisenbahnarten

nebst genauer Angabe der **Dampfschiffverbindungen** sind bereits eingetroffen.

Léon Sannier,
Buchhandlung
für deutsche u. ausländische Literatur.
Langgasse 20, nahe der Post.
In Elbing: Aller Markt 38.

Bei Geelhaar in Berlin, Breitestr. 23, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen etc. zu beziehen:
Seemannslieder, ged. v. Ludw. Gauke und für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, comp. v. Eduard Rohde. op. 10. 1. Heft. Preis 15 Sgr. Musikfreunden und Gesang-Vereinen sind diese Lieder bestens zu empfehlen.

Beste englische Hantschläuche
und
Feuereimer jeder Art
en gros
bei **Ferdinand Jansen** in Berlin.